

Von wegen Klimaschutz!

Für die oft angeführten Vorteile pflanzlicher Treibstoffe fehlen wissenschaftliche Belege. Die Alternative zum Erdöl schafft neue Abhängigkeiten

VON STEPHAN ALBRECHT

Seit einigen Jahren werden Treibstoffe, die aus Pflanzen gewonnen werden, vor allem Ethanol und Diesel, sowohl in den USA und in Europa, aber auch in einigen anderen großen Ländern wie Brasilien oder China als eine Möglichkeit der Ersetzung fossiler Treibstoffe angesehen. Eine ganze Reihe von Staaten hat sogar mittlerweile mengenmäßige Vorgaben politisch beschlossen, in denen Anteile von pflanzenbasierten Treibstoffen am Kraftstoff festgelegt werden.

Viele offene Fragen

Dabei ist aus wissenschaftlicher Sicht auf den ersten Blick recht erstaunlich, dass die politischen Festlegungen und die öffentliche Diskussion zu dem Thema ebenso wie die damit verbundenen finanziellen Förderungen für die Konversion von Nutzpflanzen in Treibstoffe so gut wie gar nicht die vorhandenen wissenschaftlichen Kenntnisse zu den Energiebilanzen, den Flächenansprüchen und den daraus folgenden Flächenkonkurrenzen und den internationalen politischen Implikationen großvolumiger Produktion und Konsumtion von Pflanzentreibstoffen in die Willensbildung und die Entscheidungsfindung einbezogen haben. Knapp zusammengefasst lassen sich zu den drei oben genannten Punkten folgende Aussagen als wissenschaftlich gesichert feststellen: Je nach Pflanzenart, Klimaregion, Anbaumethodik und Verarbeitungsprozessen ergeben sich recht unterschiedliche Energie- und CO₂-Bilanzen (die Ergebnisse variieren noch weiter, je nachdem, ob die CO₂-Belastungen der eingesetzten Maschinerie in Anbau und Verarbeitung mit eingerechnet werden oder nicht). Bereits die in den letzten fünf Jahren eingetretene Flächennutzungen für Treibstoffzwecke, vor allem in den USA, aber auch in asiatischen Ländern, haben zu zwei hoch unerwünschten Effekten geführt: der rasanten Verteuerung von Grundnahrungsmitteln wie Mais, Reis und anderem



Neuanlage einer Palmölplantage auf gerodeter Urwaldfläche FOTO: MANTHE/GREENPEACE

Getreide sowie zu einer neuerlichen rapiden Zunahme der Zerstörung von primärem Wald, z. B. zur Anlage von Plantagen; die enormen Flächenansprüche, die aus einer großvolumigen Pflanzentreibstoffherstellung resultieren, sind einfach ein biophysikalisches Faktum, das sich jedenfalls beim Einsatz annueller Pflanzen, die als Monokulturen gezogen werden, oder bei Plantagen nicht wesentlich verändern lässt.

Neue Abhängigkeiten

Die Intention der Förderung von Pflanzentreibstoffen in vielen Industrieländern, nämlich die Abhängigkeit von wenigen, politisch nicht unbedingt stabilen und/oder demokratieorientierten Erdöl- und Erdgaslieferländern zu verringern, wird absehbar ersetzt durch eine neue Abhängigkeit von wiederum ganz

wenigen diesel- und ethanolliefernden Ländern, die politisch nicht unbedingt weniger problematisch sind, weil einheimische Großgrundbesitzer und andere Oligarchen, oft in Verbindung mit transnationalen Konzernen, das Pflanzentreibstoffgeschäft unter sich ausmachen, zu Lasten oder unter Vernachlässigung der ärmeren Bevölkerung. Es ist ein wichtiges und positives Element der UNO, dass mittlerweile in ihren Fachorganisationen und auch durch die wissenschaftlichen Netzwerke diverser Konventionen und globaler Assessments Kapazitäten aufgebaut worden sind, die komplexe Fragen der Weltentwicklung aufbereiten und so für politische Entscheidungsprozesse Grundlagen bereitstellen können. So sind in diesen Zusammenhängen relativ früh die zentralen Fragen der Implikationen einer weltweiten

Ökonomie von Pflanzentreibstoffen aufgeworfen worden: Es gibt nur einige wenige Länder, die überhaupt in der Lage wären, relevante Mengen von Treibstoffen für den Weltmarkt zu produ-

Scharfe Konkurrenz zwischen Nahrungsmittel- und Treibstoffherzeugung

zieren. Schon jetzt gibt es eine scharfe Konkurrenz zwischen Nahrungsmittel- und Treibstoffherzeugung – die Orientierung auf Treibstoffe für den Export verringert die Möglichkeiten der Nahrungsmittelversorgung für die einheimische Bevölkerung. Dabei sind die klimatischen und geologischen Bedingungen für eine relativ ertragsstarke Erzeugung von Nutzpflan-

zen für Treibstoffzwecke nur in wenigen Ländern überhaupt gegeben.

Überhaupt können die riesigen Mengen Treibstoffe, die die Automobile in Nordamerika und Europa verbrauchen, auch bei rabiater Ausnutzung von Flächen nur zu einem kleinen Teil durch Pflanzentreibstoffe ersetzt werden. Dabei muss bewusst gemacht werden, dass eine starke Nachfrage nach Pflanzentreibstoffen aus großen Ländern der OECD einen hoch problematischen Anreiz für den internationalen Agrarhandel darstellt. In den Industrieländern sind Pflanzentreibstoffe nur mit erheblichen Subventionen zu halbwegs markt gängigen Preisen herstellbar – dieser Umstand kanalisiert die in der EU und den USA verausgabten Subventionen zwar neu, zementiert sie aber dadurch zugleich. Der Zickzackkurs, den

die EU-Kommission mit Unterstützung des Rates in Sachen Pflanzentreibstoffe – hier sogar gegen die klaren Aussagen der wissenschaftlich Sachverständigen – fährt, ist nicht sinnvolle Klimaschutzpolitik, sondern alte Interessenpolitik, die vor allem zwei Interessentengruppen entgegenkommt: der großagrarisches Lobby und der Automobilindustrie, vor allem denjenigen Konzernen, die große, schwere und verbrauchsstarke Automobile herstellen (z. B. Mercedes, Audi, BMW).

Wenn man die seriösen, i. e. die nicht interessengebundenen wissenschaftlichen Arbeiten zu den Potenzialen und Implikationen von Pflanzentreibstoffen ansieht, so zeichnen sich folgende mögliche Perspektiven ab: die mengenmäßigen Beimischungsziele für Pflanzentreibstoffe in der EU und den einzelnen Staaten sollten zurückgenommen werden; die Förderung der energetischen Nutzung von Biomasse soll auf Anlagen der Kraft-Wärme-Kopplung, die entweder durch Hackschnitzel aus Holz oder durch Gülle/Reststoffe beliefert werden, konzentriert werden; um die weitere globale Verteuerung der Preise für Grundnahrungsmittel zu bremsen, ist die Nutzung der vorhandenen Flächen für die Erzeugung von Nahrungsmitteln absolut prioritär; es dürfen keine neuen Subventionstatbestände in der Landwirtschaft der EU geschaffen werden – die durch das weltweite Bevölkerungswachstum langfristig absehbare stärkere Nachfrage nach Lebensmitteln ermöglicht der Landwirtschaft auch in der EU ein Wirtschaften mit auskömmlichen Erzeugerpreisen; wichtig sind die Beschneidung der Macht der großen transnationalen Handelskonzerne im Nahrungsmittelsektor und die weltweite Förderung des Fairen Handels, von Bananen bis Reis und Zucker, um längerfristig angemessene Erzeugerpreise zu sichern

Stephan Albrecht arbeitet an der Universität Hamburg und ist Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW)

Brennpunkt Borneo

Die Palmölproduktion verändert Besitzverhältnisse, schafft Abhängigkeiten und ist eine ökologische Katastrophe

Simbullu könnte ein Ort sein, der in einem touristischen Katalog als lohnenswertes Reiseziel durchaus Vermarktungspotenzial hätte. Zumindest bis vor kurzem. An einem schönen See gelegen und von artenreichen Tropenwäldern umgeben, leben hier 400 Familien im indonesischen Teil Borneos in Kalimantan. Die Menschen arbeiten als Farmer, Jäger, Landwirte und Schreiner. Jeder konnte sich mit fleißiger Arbeit ein Einkommen erwirtschaften und seiner Familie einen angenehmen Lebensstil ermöglichen.

Vor fünf Jahren kamen dann die Herren eines großen Konzerns aus Malaysia und brachten die Menschen dazu, ihr Land an sie zu verkaufen. Dabei wurden ihnen 45 Rupien pro Quadratmeter Wald gezahlt. Nun muss man wissen, dass man, um in Indonesien ein Lutschnonbon kaufen zu können, ungefähr 100 Rupien bezahlen muss. Alles im Leben dieser Menschen hat sich seither geändert. Ungefähr hundert von ihnen haben in der Plantage des Konzerns Arbeit gefunden. Sie bekommen 2,50 Dollar am Tag. Das reicht aus, um die Familie satt zu bekommen

und die Kinder in die Schule zu schicken – für mehr aber nicht.

Durch die Plantage, für die hier in den vergangenen fünf Jahren fast 50.000 Hektar Wald verbrannt wurden, sind viele Berufe gar nicht mehr möglich, und das ist gleichzeitig eine ökologische Katastrophe. Es ist nicht mehr genügend Land da, um Nahrungsmittel anzubauen, die Flüsse sind vergiftet, nur noch reiche Menschen können sich Fleisch leisten, da keine Tiere mehr zum Jagen vorhanden sind, und im Hafen verrotten die halbfertigen Segelboote, da das Holz fehlt, um sie fertigzubauen. Ein fast schon perfider Anblick, bedenkt man, wo man sich befindet.

Simbullu ist ein Beispiel dafür, wie es momentan vielen Dorfgemeinschaften auf Borneo und Sumatra ergeht. Millionen Hektar Tropenwald müssen Ölpalmplantagen weichen. Vielfalt weicht Monotonie, Lebensgrundlagen werden zerstört für kurzfristigen Gewinn einiger weniger Mächtiger. Auslöser dafür ist ein Paradoxon, wie es nur das Leben selbst erfinden kann: Die Industrie-

staaten nehmen endlich den von Menschen gemachten Klimawandel ernst. Doch Halbwissen verursacht Aktionismus, der bösartige Rückkopplungen mit sich bringen kann. Viele Staaten haben Quoten eingeführt, durch die der Gebrauch von Biokraftstoffen gefördert werden soll. Damit wir umweltfreundlich durch die Gegend fahren können, werden, Millionen Hektar Regenwald vernichtet. Was wir beim Gebrauch von Biodiesel an CO₂-Ausstoß einsparen, wird auf Borneo und Sumatra tausendfach durch die Vernichtung der Wälder in die Luft geblasen. Im Laufe der Jahrtausende haben sich hier bis zu 18 Meter dicke Torfschichten gebildet, in denen Milliarden Tonnen CO₂ gebunden sind. Indem wir diese Wälder verbrennen, schwenken diese Böden oft monatelang vor sich hin und setzen nach und nach riesige Mengen an Treibhausgasen frei, mit verheerenden Folgen für unser Weltklima.

Ich habe auf der Plantage gestanden. Ich habe die Bäume fallen sehen und habe versucht, die Dimension dieser Zerstörung zu begreifen. Der aufwühlendste Moment war, als ich einen Affen

sah, der sich auf eine der letzten Bauminseln zurückgezogen hat, ohne jede Fluchtmöglichkeit, ohne die geringste Chance aufs Überleben.

Als Naturfotograf ist man immer versucht, die Schönheit dieser Welt zu dokumentieren und die unschönen Dinge auszublenden. Das ist mir seit einigen Jahren nicht mehr möglich, zu viel Leid und Zerstörung habe ich in meinen Jahren als Reisefotograf erlebt. Wer heute noch wegschaut, macht sich mitschuldig am Niedergang unseres Planeten. Wir müssen Menschen wieder für die Natur begeistern und ihnen aufzeigen, dass noch genügend vorhanden ist, für das es sich zu kämpfen lohnt.

Aber auch klare Worte und Wahrheiten sind bald notwendig, sonst wird es keine Orang-Utans mehr Wildbahn geben, weil wir, um unser Umweltwissen zu beruhigen, deren Lebensraum einfach weggetankt haben.

MARKUS MAUTHE

Der Autor ist gelernter Fotograf und arbeitet als Referent und Buchautor für die Ziele der Umweltorganisation Greenpeace. Infos unter www.markus-mauthe.de



Ihr Lebensraum ist massiv bedroht FOTO: MAUTHE/GREENPEACE